

Wir empfehlen Ihnen, auf einem Blatt jeweils zwei Seiten dieses Artikels nebeneinander auszudrucken.

We recommend that you print two pages of this article side by side on one sheet.

Ist der Fußballer im Bilde? Körpergeschichte und Bildquellen¹

Jörn Eiben

English Abstract: This article focuses the visual distribution of football-players' bodies in the German Kaiserreich between 1898 and 1907. It is not an appeal to historians, targeted to raise an awareness for visual sources, but a case study following two distinct aspects. The first aspect concerns the visual mediation of a certain knowledge about the body. This mediation will be analysed following the visual representations of the goalkeeper taking up the ball from four German handbooks on football. The second aspect is targeted at the coeval reception of football-players' bodies. In the Kaiserreich several critical and polemic essays were published, in which the (alleged) negative effects of football on the individual's body and mind were discussed. These 'accusations' did not remain on textual level, but were also visually condensed. One of these, i.e. the caricature on the frontispiece of the most prominent polemic on football, which was modelled on a photograph depicting a certain, football-specific "technique of the body" (Mauss), will be analysed.

Für körperhistorische Studien zur Geschichte des Kaiserreichs bietet das Fußballspiel ein faszinierendes Untersuchungsfeld. Den ersten mir bekannten Versuch einer zielgerichteten Einführung des Fußballs unternahm der Braunschweiger Gymnasiallehrer Konrad Koch im Jahre 1874, den er im folgenden Jahr als juristisch formatierten Anleitungstext unter dem Titel *Fußball. Regeln des Martino-Catharineums* veröffentlichte. Auf diese Weise sollten die Regeln des Fußballs „zum ersten Male der deutschen Jugend in einer Form dargeboten werden, welche es ermöglicht, das englische ‚Football‘-Spiel auf den Spielplätzen unserer Jugend einzubürgern.“² Fußball in Deutschland zu spielen fiel also gewissermaßen fast mit der Gründung des Kaiserreichs zusammen, und zahlreiche Zeitgenossen setzten sich damit auseinander ob und wie diese Praktik von deutschen Jungen und jungen Männern ausgeübt werden sollte.

Anhand dieser Debatten lassen sich unter anderem Einblicke in Kontinuitäten und Brüche zeitgenössischer Konzeptionen von Ordnung, körperlicher sowie geistiger ‚Normalität‘ und Gesundheit, Männlichkeit,

1 Ich danke Alice Detjen, Anette Schlimm sowie den anonymen Gutachter_innen der Zeitschrift für die hilfreichen und kritischen Anmerkungen.

2 Koch, Konrad: *Fußball. Regeln des Fußball-Vereins der mittleren Classen des Martino-Catharineums zu Braunschweig*, Braunschweig 1875, S. 2, Hervorh. J.E.

Militärtauglichkeit oder der Nation gewinnen.³ Die Diskussionen über ein Für und Wider des Fußballs waren in einen Prozess der Ausdehnung des zeitgenössischen Felds des Sports eingebunden, welches einen „Schauplatz von Kämpfen [bildete], in denen es, neben anderem, um die monopolistische Durchsetzung einer legitimen Bestimmung von Sportpraxis wie der legitimen Funktion derselben geht“, wie es der französische Soziologe Pierre Bourdieu konzeptionell für die Geschichte des englischen Sports formuliert hat.⁴ In diesem Feld bildete sich seit den 1880er Jahren sukzessive eine Sprecherposition heraus, an welcher der Fußball unter anderem als förderlich für Gesundheit, Männlichkeit und Militärtauglichkeit des Einzelnen und – angesichts der zeitgenössisch symbiotischen Verschaltung von Individuum und Kollektiv⁵ – auch für den Volkskörper galt.

Allerdings war der Kreis jener, die die behaupteten besonderen positiven Vorzüge des Fußballs erfahren sollten, von vornherein auf Menschen männlichen Geschlechts beschränkt. Nur wenige formulierten dies jedoch so ausdrücklich wie Ernst Kohlrausch, der in seinen *Bewegungsspielen* von 1899 schrieb: „Für Mädchen ist Fußball *natürlich* ungeeignet.“⁶ Die Verwendung des Adjektivs ‚natürlich‘ in Kohlrauschs weiterer Argumentation verweist auf die Selbstverständlichkeit des Ausschlusses von Menschen weiblichen Geschlechts. Seine Begründungen, und das ist angesichts der hohen Bedeutung naturwissenschaftlich-medizinischer Wissensordnungen und entsprechender Argumentationszusammenhänge besonders interessant, operierten exklusiv vor der übertragenen Bedeutung. Der Ausschluss von Frauen wurde nicht qua Natur, nicht vor dem Hintergrund medizinisch-biologischer Argumentationen begründet, sondern ausschließlich als natürlich im Sinne von selbstverständlich. Dabei war die Teilnahme von Frauen an Fußballspielen nicht undenkbar. So wies Philipp Heineken in

3 Diese facettenreichen Aushandlungsprozesse und ihre diskursiven Verschiebungen stehen im Zentrum meiner derzeit entstehenden Dissertation an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg mit dem Titel „Das Subjekt des Fußballs. Eine Geschichte kollektiv bewegter Körper“.

4 Vgl.: Bourdieu, Pierre: Historische und soziale Voraussetzungen modernen Sports, in: Ders., *Soziologische Fragen*, Frankfurt a.M. 1993, S. 165-180, hier S. 172f., Hervorh. i. Orig.

5 Vgl. einschlägig: Planert, Ute: Der dreifache Körper des Volkes. Sexualität, Biopolitik und die Wissenschaften vom Leben, in: Frevert, Ute (Hg.): *Körpergeschichte*, Göttingen 2000, S. 539-576.

6 Kohlrausch, Ernst: *Bewegungsspiele*, Leipzig 1899, S. 25, Hervorh. J.E. Vgl. zu weiteren Hinweisen auf die geschlechtliche Dimension: Racquet, F.W.: *Moderne englische Spiele. Zum Zwecke der Einführung in Deutschland*, Göttingen 1882, S. 48; Pialecki, Eugen: *Vorschläge zur Reform des Fußballspieles*, in: *Körper und Geist* 15, 1907, S. 161-170, hier: S. 162.

einer Replik auf Karl Plancks Polemik *Fußlümmelei* darauf hin, dass in Deutschland „Fussball schon längst auch von Mädchen gespielt wird und dass sie sich ganz wohl dabei befinden.“⁷ Leider finden sich keinerlei weitere Hinweise, die diese Behauptung stützen oder entkräften könnten. Offenbar fanden Menschen weiblichen Geschlechts bereits in der Frühphase des Fußballspiels in Deutschland kaum eine Position im Diskurs. Lediglich in zwei Artikeln wurde die Möglichkeit fußballspielender Menschen weiblichen Geschlechts eingeräumt. Beide Artikel wurden in der Zeitschrift *Sport im Bild* abgedruckt, berichteten über England und zeichneten sich durch eine deutliche Abwehrhaltung gegenüber dem Fußballspiel für Menschen weiblichen Geschlechts aus. In einem Artikel über *Weibliche Fußball- und Hockeyspieler* – die geschlechtsbestimmenden Suffixe ‚-in‘ / ‚-innen‘ erschienen womöglich zu exotisch – von 1897 wurden Fußballspiele von Frauen als „Auswüchse“⁸ herabgesetzt und zwei Jahre zuvor riet ein anderer Sprecher in einem Aufsatz über *Die Damen und das Fussballspiel* ausdrücklich von einer Teilnahme ab: „[W]ir wollen den Damen den guten Rat geben, das Fussballspiel dem männlichen Geschlecht zu überlassen und sich mit den vielen anderen für Damen passenderen Spielen zu begnügen.“⁹ Das Geschlecht des Fußballs im Kaiserreich war also eindeutig männlich.¹⁰

Zwischen 1875 und dem Beginn des Ersten Weltkrieges veröffentlichten die Fürsprecher des Fußballs nicht nur unzählige Aufsätze und andere programmatische Schriften zur Relevanz dieser Praktik für Menschen männlichen Geschlechts, sondern es entstanden zudem über 40 Texte, die ihre Rezipienten dazu befähigen sollten, an einem Fußballspiel teilzunehmen. Diese Anleitungen zum Fußballspiel zeichneten sich dadurch aus, dass sie nicht nur Text, sondern auch Bilder¹¹ enthielten. Auf die Relevanz solcher Bilder für die Vermittlung und den Erwerb körperpraktischen Wissens wiesen zahlreiche Sprecher in Aufsätzen,¹² Rezensionen¹³ und den Lehrbüchern¹⁴ selbst hin.

7 Heineken, Philipp: Das Fußballspiel. Association und Rugby, Stuttgart 1898, Repr. Hannover 1993, S. 228.

8 o. A.: Weibliche Hockey- und Fussballspieler, in: *Sport im Bild* 3, 1897, S. 87.

9 Vox: Die Damen und das Fussballspiel, in: *Sport im Bild* 1, 1895, S. 334.

10 Aus diesem, und nur aus diesem, Grund werde ich im Folgenden exklusiv das grammatikalische Maskulinum verwenden.

11 Präzise gesprochen handelt es sich bei den vorliegenden visuellen Quellen um Zeichnungen und Fotografien. Um jedoch eine begriffliche Überkomplexität zu vermeiden, wird im Folgenden ‚Bild‘ als Sammelbegriff für alle Formen visueller Darstellungen gebraucht.

12 Vgl. u.a.: Stoewer, R.: Das Turnspiel im deutschen Männerturnverein, in: *DTZ* 1888, S. 665-669; o.A.: An unsere Leser, in: *Der Fussball. Illustrierte Zeitung für athletische Sports und volkstümliche Jugend-Spiele* 2, 1895, S. 3-6; Schmidt, Ferdinand August: Sport und Volksgesundheit, in: *Deutscher Fußball-Bund (Hg.): Fußball-Jahrbuch* 7,

Angesichts dieser Befunde ist es ein wenig verwunderlich, dass die einschlägigen Arbeiten zur Geschichte des sportiv bewegten Körpers¹⁵ Bilder als Quellen *analytisch* nur selten berücksichtigt haben. Abgesehen von wenigen Ausnahmen¹⁶ sind mir kaum historiographische Auseinandersetzungen mit Bildern als Quellen für den Körper in (sportiver) Bewegung bekannt. Neben dem empirischen Befund, dass sich in Anleitungen zum Fußballspiel eine Vielzahl von Bildern finden, gibt es auch eine methodologische Relevanz, Bildquellen zu berücksichtigen. Die verschiedenen, sich unter anderem auf den Körper und seine Praktiken beziehenden *cultural turns*,¹⁷ haben auch in den Geschichtswissenschaften mittlerweile ihren Einschlag gefunden.¹⁸ In keiner der größeren historiographischen Arbeiten, die sich explizit auf den Körper und/oder seine Praktiken beziehen, wurden bisher jedoch Bilder als *historische Quellen* konsequent genutzt.

Das Ziel ist es nicht, ein programmatisches Plädoyer für die Verwendung von Bildquellen für (körper-)historische Forschungen zu halten. Vielmehr möchte ich anhand von Fotografien und nach Fotografien angefertigten Zeichnungen aufzeigen, dass und wie sich diese Bilder für Untersuchungen der Vermittlung körperpraktischen

1910, S. 24-29; Ders.: Leibesübung und Kunst, in: Deutscher Fußball-Bund (Hg.): Deutsches Fußball-Jahrbuch 8, 1911, S. 32-38.

13 Vgl.: Möller, Karl: Rez. Zu: Raydt, Hermann: Volks- und Jugendspiele, in: KuG 14, 1905/1906, S. 92-93; Raydt, Ernst: Rez. Zu: Fußball-Jahrbuch 1905-1907, in: KuG 16, 1908, S. 398.

14 Vgl.: Heineken, Philipp: Das Fußballspiel. Association und Rugby, Stuttgart 1898, Repr. Hannover 1993, S. 7; Faber, Paul: Der Fußballsport, Berlin / Leipzig / Paris 1907, S. 7.

15 Vgl.: Alkemeyer, Thomas: Körper, Kult und Politik. Von der ‚Muskelreligion‘ Pierre de Coubertins zur Inszenierung von Macht in den Olympischen Spielen von 1936, Frankfurt/M. 1996; Goltermann, Svenja: Körper der Nation. Habitusformierung und die Politik des Turnens 1860-1890, Göttingen 1998; Eisenberg, Christiane: ‚English Sports‘ und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte, 1800-1939, Paderborn u.a. 1999; Wildmann, Daniel: Der veränderbare Körper. Jüdische Turner, Männlichkeit und das Wiedergewinnen von Geschichte in Deutschland um 1900, Tübingen 2009.

16 Vgl. v.a.: Möhring, Maren: ‚... ein nackter Marmorleib‘. Mimetische Körperkonstruktion in der deutschen Nacktkultur oder: Wie läßt sich eine griechische Statue zitieren?, in: Gutenberg, Andrea / Poole, Ralph (Hg.): Zitier-Fähigkeit. Findungen und Erfindungen des Anderen, Berlin 2001, S. 215-233. Ferner: Dies.: Marmorleiber. Körperbildung in der deutschen Nacktkultur. 1890-1930, Köln u.a. 2004, S. 345f.; Huggins, Mike / O'Mahony, Mike (Hg.): The Visual in Sport, London u.a. 2012; sowie das laufende Projekt von Olaf Stieglitz zu Sport und der visuellen Kultur moderner Körper (siehe: <http://olaf-stieglitz.de/projects.html>; zuletzt 05.08.2014).

17 Vgl. als grundlegenden Überblick: Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Reinbek bei Hamburg 2006.

18 Vgl. u.a. die größeren Arbeiten Marian Füssels und Sven Reichhardts.

Wissens sowie der (kritischen) Rezeption (fußballerisch) bewegter Körper eignen.

Abbildungen in Praxisanleitungen sollten „nicht nur einen Schmuck des Buches bilden, sondern vor allem auch zum besseren Verständnis des Textes beitragen“,¹⁹ wie es Hermann Schnell im Vorwort seines *Handbuchs der Ballspiele* von 1900 formulierte. Diese beiden von Schnell angesprochenen Dimensionen – das heißt Wissensvermittlung, die über den Text hinausweist, sowie die ästhetische Facette von Bildern – werde ich hinsichtlich der Frage untersuchen, ob und wie der Fußballer, im Bild‘ ist. Mit dieser Wendung ziele ich auf zwei Dinge ab. Redensartlich bedeutet über etwas ‚im Bilde zu sein‘, dass man über eine gewisse Könnert- und Kennerschaft in einem gegebenen Zusammenhang verfügt. In einem ersten analytischen Abschnitt werde ich mich daher mit dem in diesen Bildern verdichteten körperpraktischen Fußballwissen näher beschäftigen. Da diese Abbildungen angeblich besser als Texte geeignet waren, Einblicke in fußballspezifische „Techniken des Körpers“²⁰ zu vermitteln, gilt es in diesem Zusammenhang zunächst nach dem Verhältnis zwischen Bild und Rezipient zu fragen. Dieser Frage werde ich mich durch rezeptionsästhetische Ansätze nähern, in denen davon ausgegangen wird, dass dieses Verhältnis durch eine im Bild angelegte Betrachterfunktion formatiert ist – dass der „Betrachter im Bild ist“, wie es Wolfgang Kemp formelhaft ausdrückt.²¹ Um den Rahmen dieses Aufsatzes nicht zu sprengen, konzentriere ich mich dabei auf Bilder, die das Aufnehmen des Balles durch den Torhüter zeigen.

Anschließend werde ich mich mit dem Verhältnis von Ästhetik und ‚Realität‘ beschäftigen. In einem Aufsatz über die *gescholtene Photographie* von 1902 betonte Karl Möller, dass „die Abbildung in einem Lehr- oder Übungsbuch vor allen Dingen den belehrenden Zweck hat, über die Art der Bewegung genau aufzuklären.“²² Bilder mit einem solchen Anspruch, so Möller weiter, könnten durchaus auch unästhetisch sein, schließlich sei es ihre Aufgabe, realitätsgetreu den Ablauf einer Bewegung wiederzugeben. Es sei sogar „möglich, solch einen

19 Schnell, Hermann: *Handbuch der Ballspiele*. Zweiter Teil: Das Fußballspiel, Leipzig 1900, S. VIII.

20 Mauss, Marcel: *Der Begriff der Technik des Körpers*, in: Wolf Lepenies / Henning Ritter (Hg.), *Marcel Mauss. Soziologie und Anthropologie*, Bd. 2, München 1975, S. 199-220.

21 Vgl.: Kemp, Wolfgang (Hg.): *Der Betrachter ist im Bild. Kunstwissenschaft und Rezeptionsästhetik*, Köln 1985; Ders.: *Kunstwerk und Betrachter: Der rezeptionsästhetische Ansatz*, in: Belting, Hans et.al. (Hg.): *Kunstgeschichte. Eine Einführung*, 6. Aufl., Bonn 2003, S. 247-265.

22 Möller, Karl: *Die gescholtene Photographie*, in: *Körper und Geist (KuG)* 11, 1902/1903, S. 57-61, Zitat: S. 57.

Moment durch ein wenig Abänderung zur Karikatur umzugestalten“, wie es Karl Planck auf dem Titelbild seiner Schmähschrift *Fußlümmelei* getan habe.²³ Diese Facette der Visualisierung fußballerisch bewegter Körper werde ich anhand einer Fotografie und ihrer Karikierung durch Planck genauer untersuchen. Ziel ist es, die relative Deutungsoffenheit von Bildern anhand des Fußballers *im* Bild deutlich zu machen, das heißt die visuelle Dimension von Kritik anhand der Abbildung von Fußballerkörpern anzudeuten. Die visuelle Repräsentation des Fußballerkörpers konnte, so wird zu zeigen sein, gleichzeitig instruktiv, als auch kritisch (wenn nicht gar polemisch) zitiert werden.

Die Paratexte der Bilder

Bevor diese analytischen Schritte unternommen werden können, müssen jedoch zunächst die ‚Paratexte‘ der Abbildungen, das heißt der materielle Erscheinungskontext dieser Bilder näher bestimmt werden. Wie bereits angesprochen erschienen zwischen 1875 und dem Beginn des Ersten Weltkrieges knapp 40 Texte von äußerst unterschiedlichem Umfang, die ihre Rezipienten entweder direkt zur Teilnahme am Fußballspiel befähigen sollten oder Lehrern und anderen Anleitung zur Anleitung gaben.

Diese Texte bezeichne ich als Praxisanleitungen, das heißt Texte, die sich auf unterschiedliche Weise (von Regeln bis hin zu ausführlichen Beschreibungen), für unterschiedliche Adressatenkreise (von Lehrern bis hin zu einzelnen Fußballern) und in ganz unterschiedlichem Umfang (vom dreiseitigen Faltblatt bis hin zur Monographie von 200 Seiten) einer Aufbereitung des Fußballspiels für Anfänger widmeten. Maren Möhring, die sich in ihrer bereits erwähnten Untersuchung ebenfalls mit solchen Texten beschäftigte, hat quellenkritisch angemerkt, dass diese „zwar praxisanleitend, aber nicht in der Lage waren, die Körperpraktiken vollständig zu determinieren.“²⁴ Auch die Zeitgenossen waren sich der Grenzen von Praxisanleitungen bewusst. So mahnte etwa Friedrich Wilhelm Fricke in der Zeitschrift *Spiel und Sport* von 1896, dass Anfänger zunächst „kein Buch zur Hand“ nehmen, sondern ein paar Mal mitspielen sollten. Nachdem man mitgespielt habe, leiste „dann auch ein anschaulich geschriebenes Büchlein über das Fußballspiel wertvolle Dienste zur Klärung und Vertiefung.“²⁵ Fast zwanzig Jahre

23 Ebd., S. 58.

24 Möhring, Marmorleiber, S. 46.

25 Fricke, Ferdinand Wilhelm: Das Fussballspiel in Hannover, in: Hannoverscher Anzeiger v. 23.2.1896, abgedr. in: *Spiel und Sport* 6, 1896, S. 260-261, Zitat: S. 260.

später legte auch Alfred Rahn seinen Lesern die Teilnahme am Spiel nahe, um Fußball zu lernen. Doch denen, die in ihrer Jugend nicht die Gelegenheit hatten, Fußball zu spielen, solle der Fußball durch seine Ausführungen dennoch zugänglich werden.²⁶ Dieser Anspruch an Praxisanleitungen legt es nahe, sie als „praktische‘ Texte“ im Sinne Michel Foucaults zu verstehen. Das heißt als Texte, „die selbst Objekt von ‚Praktik‘ sind, sofern sie geschrieben wurden, um gelesen, gelernt, durchdacht, verwendet, erprobt zu werden“²⁷ – Texte, die ihren Rezipienten durch Text *und* Bild unter anderem zentrale Techniken des Fußballkörpers vermitteln sollten.

Solche Texte wurden auch für weitere sportive und spielerische Praktiken publiziert. Entweder erschienen sie in separaten Anleitungen, etwa Robert von Fichards *Handbuch des Lawn-Tennis-Spieles* von 1895,²⁸ oder innerhalb umfangreicher Spielesammlungen, die zahlreiche Bewegungsspiele beschrieben, zum Beispiel Ernst Kohlrauschs und Adolf Martens *Turnspiele nebst Anleitung zu Wettkämpfen* von 1884.²⁹ Strukturell glichen sich diese Texte. In der Regel wurde die jeweilige Praktik in ihrem Prinzip und Verlauf geschildert, die Beschaffenheit ihrer Räumlichkeit sowie die erforderlichen Dinge erläutert und einzelne Körpertechniken beschrieben. Sowohl die Beschreibungen, die erwähnten Ding- und Räumlichkeiten als auch die intertextuellen Bezüge zwischen den Anleitungen waren jedoch immer *praktikspezifisch*, das heißt in einem Text zum Fußballspiel wurde lediglich auf andere Texte zum Fußballspiel verwiesen. Bezüglich des Dribblings verwies beispielsweise August Hermann in einem Aufsatz über den *Fußball ohne Aufnahmen* von 1895 auf den *Katechismus der Bewegungsspiele* von Justus Carl Lion und J.H. Wortmann aus dem Jahre 1891: „Es ist hierüber von Lion-Wortmann auf den Seiten 127 und 128 ihres Spielbuchs in sehr hübscher und zutreffender Weise beschrieben worden.“³⁰

In ihrer Materialität zeichneten sich diese Texte durch eine besondere ‚Handlichkeit‘ aus. Die meisten Texte erschienen in Form des Handbuchs, das heißt – in Anlehnung an Martin Heidegger – als „ein

26 Vgl.: Rahn, *Der Fußball*, S. 80f.

27 Foucault, Michel: *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2*, Frankfurt/M. 1989, S. 20. Vgl.: Möhring, *Marmorleiber*, S. 46.

28 Fichard, Robert von: *Handbuch des Lawn-Tennis-Spieles*, Baden-Baden 1895.

29 Kohlrausch, Ernst / Marten, Adolf: *Turnspiele nebst Anleitung zu Wettkämpfen und Turnfahrten für Lehrer, Vorturner und Schüler höherer Lehranstalten*, Hannover 1884.

30 Hermann, August: *Fußball ohne Aufnahmen. Das deutsche Fußballspiel; in England Association*, in: *Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel* 2, 1893, S. 305-308, Zitat: S. 308.

Buch, das zur Hand nehme, *wer es braucht*“.³¹ Mehrfach wiesen Zeitgenossen darauf hin, dass dieser oder jener Text besonders durch seine materielle Form empfehlenswert sei.³² In keiner anderen Quelle schlug sich Handlichkeit als besondere materielle Qualität so deutlich nieder, wie in Julius Sparbiers *Fußball-Merkblatt zur erfolgreichen Erlernung des Fußballspieles*, das um 1912 erschien.³³ Indem es sich dreifach falten ließ, konnte es problemlos in Hemd- oder Hosentasche aufbewahrt und somit sogar auf den Fußballplatz mitgenommen werden.

Aus diesem Materialkorpus greife ich für diesen Aufsatz vier Bücher heraus, die im Zeitraum zwischen 1898 und 1907 veröffentlicht wurden und in denen sich unterschiedliche Autoren ausschließlich mit dem Fußballspiel beschäftigt haben. In diesen knapp zehn Jahren entwickelte sich der Fußball im Kaiserreich enorm weiter. Bereits seit Mitte der 1890er Jahre gab es sowohl recht beständige verbandsmäßige Zusammenschlüsse, als auch einen ausgedehnten Markt für (un)entbehrliche Dinge des Fußballs sowie einen ebenso ausgedehnten Zeitschriftenmarkt. 1900 wurde dann mit dem Deutschen Fußball-Bund (DFB) eine reichsweite Dachorganisation des Fußballs gegründet, die regionale und nationale Meisterschaften sowie einen Pokalwettbewerb organisierte, die Regeln kanonisierte und somit zu einer deutlichen Stabilisierung der Praxis beitrug.

Der erste Text dieses Materialkorpus stammt von Philipp Heineken, einem Ingenieur und seinerzeit aktivem Rugbyspieler, der jedoch ebenfalls Associationfußball, das heißt die auch heute noch gängigste Form des Fußballspiels ohne Benutzung der Hände spielte. 1898 veröffentlichte er mit *Das Fußballspiel. Association und Rugby* sein zweites umfangreiches Buch. Anders als seine fünf Jahre zuvor erschienenen *beliebtesten Rasenspiele*, in denen er unter anderem auch Cricket beschrieb, widmete er sich in *Das Fußballspiel* ausschließlich diesen beiden Formen.³⁴ Zwei Jahre später erschien der bereits zitierte zweite Teil des *Handbuchs der Ballspiele*, welches von dem Altonaer Turnlehrer Hermann Schnell verfasst worden war. Wiederum zwei Jahre

31 Thomä, Dieter: Einleitung des Herausgebers, in: Ders. (Hg.): Heidegger Handbuch. Leben, Werk, Wirkung, Stuttgart/Weimar 2003, S. IX-XVII, hier: S. IX. Hervorh. i. Orig.

32 Vgl.: Lion, Carl Justus: Turnen, in: Pädagogischer Jahresbericht 35, 1883, S. 922-944; Stöwer, S. 666; Schnell, Hermann: Die verbreitetsten Spielbücher, in: Schenckendorff, Emil von / Schmidt, F.A. (Hg.): Allgemein unterrichtende Mitteilungen zur Einführung in die Jugend- und Volksspiele, Leipzig 1895, S. 10.

33 Sparbier, Julius: Fußball-Merkblatt zur erfolgreichen Erlernung des Fußballspieles, Braunschweig o.J. [vermutlich 1912].

34 Die Differenzen zwischen Rugby- und Associationfußball können in diesem Aufsatz nicht erschöpfend ausgeführt werden.

darauf veröffentlichte Kurt von Eberbach den zweiten Band seiner insgesamt fünfteiligen Serie über *Rasenspiele*. Den letzten der vier Texte bildete Paul Fabers *Der Fußballsport* von 1907. Anders als Heineken, Schnell und von Eberbach, beschrieb in diesem Text nicht *ein* Autor das Fußballspiel. Faber, selbst aktiver Fußballer in verschiedenen Berliner Vereinen, hatte für die Beschreibungen jeder einzelnen Position jeweils seinerzeit aktive Fußballer gebeten, einen Text mit praktischen Hinweisen zu schreiben. Für den Text über das Torwartspiel zeichnete Paul ‚Gilly‘ von Goldberger verantwortlich, der in der Saison 1906/07 mit dem Freiburger FC deutscher Meister geworden war.³⁵ Heineken, Faber und von Goldberger als aktive Fußballer, Schnell als Turnlehrer, der seine Schüler Fußball spielen ließ, und von Eberbach, der zumindest vom B.G. Teubner Verlag für kompetent genug gehalten wurde, eine fünfteilige Serie von Büchern über verschiedene Rasenspiele zu veröffentlichen, verfügten somit alle über ein praktisches Wissen, welches sie in ihren Texten zu vermitteln suchten.

Inhaltlich waren sich alle in diesem Aufsatz genutzten Texte darin ähnlich, dass sie – mit Ausnahme Schnells, der nur eine Unterscheidung in Angriff und Verteidigung vornahm – für die einzelnen taktischen Positionen eines Fußballspiels separierte Beschreibungen enthielten. Mehr oder weniger kleinschrittig wurden dem Leser in diesen Beschreibungen die Anforderungsprofile der jeweiligen spieltaktischen Position erläutert. Da Bilder zum Spiel des Torwarts im folgenden Teil das Material für meine Überlegungen bilden, werde ich die inhaltlichen Aspekte am Beispiel des Torwarts ausführen. Die anderen Positionen (Stürmer, Mittelspieler, Hinterleute) hatten je eigene Anforderungsprofile, die jedoch nach den gleichen Aspekten geordnet waren, wie die für den Torwart.

Einen ersten Aspekt der Beschreibung von spieltaktischen Positionen bildete eine *Beschreibung ihrer Aufgabe*. Im Falle des Torwarts war dies, so Heineken, die im Vergleich zu anderen Positionen „viel höhere Aufgabe, die Beschützung des Males“, sprich des Tores.³⁶ Zweitens nannten die meisten Autoren *körperliche und/oder charakterliche Eigenschaften*, die dem Spieler zu eigen sein sollten. Heineken und von Eberbach hoben körperliche Gewandtheit³⁷ als wichtige Eigenschaft hervor, und von Goldberger betonte „Entschlossenheit und Kaltblütigkeit“³⁸ als besondere charakterliche Merkmale des Torwarts.

35 Vgl.: o.A.: Festschrift zum 55jährigen Bestehen des Freiburger Fußballclubs 1897-1952, Freiburg 1952, S. 15.

36 Heineken, Fußballspiel, S. 74f.

37 Vgl.: Ebd., S. 75; Eberbach, Kurt von: Rasenspiele. Zweiter Band. Fussball, Leipzig o.J. [1902], S. 45.

38 Faber, Fußballsport, S. 67.

Den letzten, immer wiederkehrenden Aspekt, bildeten Hinweise dazu, was man *tun* solle. Beispielsweise empfahl von Eberbach dem Torwart: „Wenn der Ball sich nähert, so beobachte der Thorwächter genau, in welcher Weise der Spieler, welcher sich zum Stosse auf das Mal anschickt, Schwung dazu holt. Daraus nämlich lässt sich ein Schluss ziehen, in welcher Richtung der Ball fliegen wird.“³⁹ Obwohl gerade die Passagen zum letzten Aspekt – zumindest für das heutige Fußballverständnis – eher kryptisch formuliert waren, hatten alle Autoren zweifellos den Anspruch, ihren Lesern die grundlegenden Fähigkeiten zum Fußballspiel zu vermitteln. Aus diesem Grund bezeichne ich diese Passagen als didaktisch.

Sprachlich griffen die Autoren in diesen didaktischen Passagen auf verschiedene Modi zurück. Neben „Kardinaltugend[en]“⁴⁰ oder Leitsätzen finden sich zahlreiche direkte Aufforderungen – das Hilfsverb ‚sollen‘ taucht immer wieder auf – sowie deskriptive Anteile. So forderte Heineken: „*Spiele mit den Händen soviel du kannst und benütze die Füße nur im Falle der äussersten Not.*“⁴¹ Ein gutes Beispiel für deskriptive Passagen bildet von Eberbachs Beschreibung des „Verlassen des Thores“: „Um den Ball nicht ins Thor gelangen zu lassen, darf der Thorwächter den ganzen Körper, also auch die Hände benutzen. Letztere werden sogar seine Hauptwaffen. Stets soll er mit beiden Händen zu fassen versuchen und das Zurückschlagen des Balles mit der Faust möglichst vermeiden.“⁴²

Unmittelbar über dieser Passage war ein Bild mit dem Titel „Der Thorwächter pariert den Ball“ abgedruckt, das zumindest eine gewisse Beziehung zu diesem Text unterhielt. Ähnlich verhält es sich bei den Beschreibungen von Goldbergers. Anders Heineken: Ganze sechs Abbildungen (fünf Zeichnungen, ein Foto) gab er seiner fünfseitigen Beschreibungen des Torwarts bei, die unter anderem mit „Der Thorwächter ist stets auf dem Sprunge“ oder „Retten nach allen Regeln der Kunst“ überschrieben waren.⁴³ Keiner dieser Aspekte des Torwartspiels wurden in den Textpassagen auch nur annähernd thematisiert.

39 Eberbach, Rasenspiele, S. 44.

40 Ebd., S. 44f.; Heineken, Fußballspiel, S. 75.

41 Heineken, Fußballspiel, S. 75, Hervorh. i. Orig.

42 Faber, Fußballsport, S. 62.

43 Zitate: Heineken, Fußballspiel, S. 74f., S. 77.

Fußball als Sache der Anschauung: Das Knie des Torwarts

Der Torwart⁴⁴ war (und ist) der einzige Spieler einer Fußballmannschaft, der während des Spiels den Ball mit den Händen berühren darf; und selbst er darf dies nur in einem bestimmten Bereich des Fußballfeldes tun. Ebenso wie für den Feldspieler spezifische Körpertechniken – Pass, Dribbling oder Kopfball – in den einzelnen Anleitungen beschrieben wurden, widmeten sich die einzelnen Autoren auch spezifischen Körpertechniken des Torwarts, sprich dem Zusammenspiel von Ball und Hand. Wie im Kontext der Erklärungen für Feldspieler, waren denen zum Torwart in drei der vier untersuchten Praxisanleitungen Visualisierungen des „Spiel[s] des Torwächters“⁴⁵ beigegeben – allein Schnell fügte in der Passage zum Torwart kein Bild zum Torwartspiel hinzu. Heineken gab, wie bereits angesprochen, sechs, Faber zwei und von Eberbach eine Abbildung bei. Im Folgenden werde ich jene Abbildungen aus Heineken, von Eberbach und Faber besprechen, die den Torwart beim Fangen eines Balles zeigen, und diese mit zwei Fotografien aus Hans Oskar Simons *Der deutschen Jugend Sportbuch* von 1913⁴⁶ ergänzen. Auswahlkriterium für die Bildquellen ist eine gewisse Ähnlichkeit, die zwischen allen Abbildungen besteht. Zum einen waren alle drei in erklärende Passagen zum Torwartspiel eingebettet. Zum zweiten sind sie sich in dem dargestellten Kontext ähnlich, nämlich dem Fangen bzw. Aufnehmen eines Balles, der sich knapp unter Brusthöhe auf den Torwart zubewegt.

44 Zeitgenössisch variierte die Bezeichnung zwischen Thorwächter, Malspieler und Thor-wart. Ich gebrauche die heute übliche Bezeichnung ‚Torwart‘.

45 Faber, *Fußballsport*, S. 62.

46 Simon, Hans Oskar: *Der deutschen Jugend Sportbuch*, Leipzig 1913.



Abbildung 1: Körpertechnik des Torwarts I (aus: Heineken 1898, S. 76)



Abbildung 2: Schusshaltung (aus: Simon 1913, S. 18)

Die früheste dieser Bildquellen (Abb. 1) wurde in Heinekens *Das Fußballspiel* abgedruckt und entstammte ursprünglich der englischen Sport- und Theaterzeitschrift *Illustrated Sporting and Dramatic News*. Sie zeigt einen Teil eines Fußballtores, zu erkennen an einem angedeuteten Tornetz und der Torlinie. Des Weiteren sind drei Figuren zu sehen. In der rechten Bildhälfte ist eine Figur abgebildet, die durch ihre Kleidung (kurzes, gestreiftes Oberteil, kurze Hose, Schienbeinschützer) als Fußballspieler erkennbar ist. Die eigentliche Situation, die durch die Bildunterschrift als „Der Ball wird noch zur rechten Zeit aufgehalten“ charakterisiert ist, findet jedoch in der linken Bildhälfte statt.

Zwei Figuren sind zu sehen, von denen die eine, im Bildvordergrund, ein helles, langärmliges Oberteil und eine lange Hose trägt. Hinter dieser Figur befindet sich eine zweite, die ein langes Oberteil und kurze Hose trägt. Mit etwas ‚fußballerischer Phantasie‘ kann die vordere Figur als Torwart, die hintere als gegnerischer Angreifer verstanden werden. Unterstützt wird diese Vermutung dadurch, dass die vordere Figur langärmlige und -beinige Kleidung trägt und mit den Händen nach dem Ball greift, während die hintere offenbar zum Schuss ausholt oder kurz vor der ‚erzählten Zeit‘⁴⁷ des Bildes ausgeholt hat. Die Ausholbewegung ist deutlich an der charakteristischen Armhaltung (vgl. die Figur im dunklen Oberteil auf Abb. 2) zu erkennen. Auf der Bildebene ist dies ferner daran zu sehen, dass sich der rechte Fuß des Angreifers in der Luft, etwa auf Höhe des linken Ellenbogens des Torwarts, befindet. Es handelt sich also bei Abb. 1 um eine recht dynamische Situation, die durch die – vor allem durch die Torlinie hervorgehobene – dynamisierende Bilddiagonale von links unten nach rechts oben betont wird: der Angreifer setzt zum Schuss an und der Torwart ‚schnappt‘ ihm den Ball direkt vor dem Schuss weg. Dabei sinkt der Torwart auf dem linken Standbein ein wenig ein, macht mit dem rechten Bein einen Ausfallschritt und schafft es so „mit dem Körper in die Schußlinie zu kommen“,⁴⁸ wie es von Goldberger formulierte.

Das beschriebene Absinken des einen Knies und des Ausfallschritts des anderen Beines findet sich auch in einer anderen Abbildung des Torwartspiels in Heinekens *Das Fußballspiel*. Im Kontext eines allgemeinen und zusammenfassenden Abschnitts ist der Torwart im Moment

47 Mit Erzählzeit ist die zeitliche Dauer gemeint, „die ein Erzähler für das Erzählen seiner Geschichte benötigt [...]. Die *erzählte Zeit* meint demgegenüber die Dauer der erzählten Geschichte.“ Zit. n.: Martinez, Matias / Scheffel, Michael: Einführung in die Erzähltheorie, 4. Aufl., München 2003, S. 31, Hervorh. i. Orig.

48 Faber, Fußballsport, S. 64.



Abbildung 3: Körpertechnik des Torwarts II (aus: Heineken 1898, S. 81)

des Abfangens des Balles in nahezu identischer Körperhaltung abgebildet (Abb. 3). Auch von Eberbach verwendete eine Darstellung dieser Körperhaltung in *Rasenspiele* (Abb. 4). Zu sehen sind, wie auch in Abb. 3, lediglich der Torwart und der angreifende Spieler, der kurz vor der erzählten Zeit des Bildes den Ball geschossen hat. Das Zusammenspiel von abgebildeten Figuren und dem Artefakt ‚Ball‘ kann als eine Art Affordanz⁴⁹ bezeichnet werden, die Akteure und Artefakt unter den Bedingungen des Vollzugs eines Fußballspiels in eine Beziehung setzte. Der Torwart hatte das Ziel – und die Aufgabe – den Ball nicht in das Tor zu lassen; der Angreifer das genau andere Ziel.

In einem ersten analytischen Schritt möchte ich an dieser Stelle auf die rezeptionsästhetische Dimension der Bildquellen aufmerksam machen. Durch das geschilderte in-Beziehung-Setzen von Torwart, Angreifer und Ball erzeugten die Abbildungen einen starken Eindruck von Unmittelbarkeit. Diese, als Affordanz bezeichnete „Orientierungsfunktion“⁵⁰ der Abbildungen, antizipierte Rezipienten, die

49 Vgl. zu diesem Konzept in Anlehnung an James J. Gibsons: Alkemeyer, Thomas: Subjektivierung in sozialen Praktiken. Umriss einer praxeologischen Analytik, in: Ders. / Budde, Gunilla / Freist, Dagmar (Hg.): *Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung*, Bielefeld 2013, S. 33-68, hier: Fußnote 132.

50 Vgl.: Kemp, Wolfgang: *Kunstwerk und Betrachter: Der rezeptionsästhetische Ansatz*, in: Belting, Hans et. al. (Hg.): *Kunstgeschichte. Eine Einführung*, 6. Aufl., Bonn 2003, S. 247-265, hier: S. 253. Vgl. für die Geschichtswissenschaft: Jäger, Jens: *Fotografie und Geschichte*, 2009; Talkenberger, Heike: *Von der Illustration zur Interpretation: Das Bild als historische Quelle*, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 21, 1994, S. 289-313; Talkenberger, Heike: *Bilder als historische Quellen. Zur Methode und Praxis der Interpretation*, in: Keck, Rudolf / Kirk, Sabine / Schröder, Hartmut (Hg.): *Bildungs- und kulturgeschichtliche Bildforschung. Tagungsergebnisse – Erschließungshorizonte*, Baltmannsweiler 2006, S. 4-24.



Fig. 10. Der Thorwächter pariert den Ball.

Abbildung 4: Körpertechnik des Torwarts III (aus: Eberbach 1902, S. 43)

diese Situation (ein Stürmer schießt einen Ball und ein Torwart fängt ihn) vermutlich in einem Fußballspiel sehen würden (oder bereits gesehen hatten). Neben der Unmittelbarkeit erzeugenden „Art und Weise [...] wie die Dinge und Personen der innerbildlichen Kommunikation zueinander in Beziehung treten“,⁵¹ trägt die dynamisierende Bilddiagonale zu einer Verstärkung dieser Unmittelbarkeit bei.⁵² Abb. 1, 3 und 4 waren zweifellos mit dem Anspruch abgedruckt worden, ihren Rezipienten eine der basalen Techniken des Torwartspiels (nämlich das Fangen des Balles) zu vermitteln. Zu diesem Zweck, so meine These, wurden die Bildbetrachter durch die Form der Darstellung auf eine bestimmte Weise rekrutiert, nämlich indem die Darstellungen ihre Betrachter in die Unmittelbarkeit einer der gängigsten Situationen der Praxis ‚Fußball‘ eintauchen ließen.

Dass die Visualisierung ein und derselben Körpertechnik auch ganz anders umgesetzt werden konnte, zeigt Abb. 5, die Fabers *Fußballsport* entstammt. In dieser Abbildung ist eine Perspektive gewählt, in welcher das einzige dynamisierende Element der Pfeil im linken Teil des Bildes ist. Die Körperhaltung hingegen ist die Gleiche wie auf Abb. 1, 3 und 4:

51 Vgl.: Kemp, *Kunstwerk und Betrachter*, S. 253f., Hervorh. i. Orig.

52 Diese Bilddiagonale ist im Übrigen auch im aktuellen Logo der Fußball-Bundesliga wiederzufinden.

Das rechte Knie des Torwarts ist ein wenig höher als das linke. Ferner ist das linke Bein dem Tor etwas näher als das rechte, was an der Stellung der Füße am ehesten sichtbar ist. Auch in dieser Zeichnung ist also das Absinken in die als typisch benannte Körperhaltung erkennbar.



Abb. 20. Spiel des Torwächters.

Abbildung 5: Körpertechnik des Torwarts IV (aus: Faber 1907, S. 64)



Abbildung 6: Körpertechnik des Torwarts V (aus: Simon 1913, S. 126)

Bezüglich der kompositorischen und perspektivischen Dimensionen der vorgestellten Bildquellen lässt sich Folgendes festhalten. Die Abbildungen 1, 3, 4 und 5 entstammen allesamt didaktischen Passagen in den Praxisanleitungen. Die Abbildungen 1, 3 und 4 zeichnen sich dadurch aus, dass sie durch ihre Perspektive den Betrachter ins Bild

holen. Dieser eher unmittelbare Gehalt der Abbildungen wiederholt sich auf der kompositorischen Ebene. Die Abbildungen zeigen nicht allein den Torwart und den Ball, sondern diese Artefakt-Akteur-Konstellation in ihrem praktischen Vollzug. Hierzu schien es den Bildproduzenten offenbar notwendig zu sein, mindestens einen weiteren Akteur abzubilden, nämlich den angreifenden Spieler. Der Bildbetrachter schaut über die Schulter des Angreifers, der kurz vor der erzählten Zeit des Bildes einen Schuss abgegeben hat, welchen der Torwart in der erzählten Zeit des Bildes durch die beschriebene typische Haltung des Torwarts pariert.

Im Gegensatz dazu bildet Abb. 5 eine isolierte Situation ab. Allein der Pfeil links neben dem Ball lässt die Vermutung zu, dass dieser irgendwie in Bewegung gesetzt wurde und der Torwart sich entsprechend verhalten muss. Indem diese Situation sowohl perspektivisch als auch kompositorisch das ‚Spiel des Torwächters vom sonstigen Geschehen auf einem Fußballplatz isoliert, kann es als didaktische Situation bezeichnet werden. Der Lehrgegenstand, also das ‚Spiel des Torwächters‘, ist losgelöst vom komplexen Geschehen eines Fußballspiels und kann für den Lernenden somit zunächst auf einfache Weise erschlossen werden. Abb. 1, 3 und 4 rekrutieren den Betrachter, bringen ihn in die unmittelbare Situation, wenn ein Angreifer den Ball auf das Tor schießt; Abb. 5 isoliert die Situation, bereitet sie explizit didaktisch auf und setzt Ballbewegung und Torwart in ein unmittelbares Verhältnis.

Was in keinem der Texte beschrieben wird, ist die bezeichnete Haltung des unteren Körperbereichs. Nirgendwo steht, dass der Torwart zum Fangen des Balles auf einem Knie absinkt und mit dem anderen Bein einen Ausfallschritt macht. Gleichwohl ist diese Haltung auf allen hier vorgestellten Abbildungen zu sehen. Auch ‚reale‘ Torwarte scheinen diese Haltung ‚tatsächlich‘ eingenommen zu haben, wie Abb. 6 belegt. Bei aller Vorsicht gegenüber realienkundlichen Zugängen zu Bildern⁵³: Abb. 6 zeigt eindeutig die gleiche Körperhaltung des Torwarts wie Abb. 1, 3, 4 und 5.

Der zweite analytische Schritt ist damit angedeutet: Wie kommt es, dass alle Visualisierungen des Torwartspiels die beschriebene Haltung des unteren Körperbereichs reproduzierten, die offenbar auch ‚tatsächlichen‘ Praktiken des Torwarts entsprach und dennoch in keinem Fall auf das Absinken auf ein Knie eingegangen wurde? Warum schweigen die Praxisanleitungen von einem offenbar üblichen Umgang mit dem Körper durch den Torwart? Der von Gunter Gebauer

53 Vgl.: Talkenberger, Illustration, S. 291-293.

beschriebene „Umgangskörper“⁵⁴ bietet eine Antwortmöglichkeit. In diesem analytischen Konzept wird davon ausgegangen, dass „Körper ausschließlich in den konkreten Formen einer Praktik ihre Kontur und Verständlichkeit“ erhalten. Diese Körper werden von den Teilnehmern einer Praktik „nicht unspezifisch als bloße physische Einheiten wahrgenommen [...], sondern als je besondere Körper“.⁵⁵ Ein solcher besonderer Körper war der Torwartkörper. Gebauer betont in seinen Ausführungen ferner, dass Umgangskörper sowohl als Produkt als auch als Agens und Speichermedium von Praktiken fungieren.⁵⁶

Letztere Dimension erlaubt eine Antwort auf die aufgeworfene Frage. Die Produzenten der Bilder zum Torwartspiel waren ebenso wie auch die Produzenten der praktischen Texte ehemalige oder aktive Fußballer.⁵⁷ Sowohl diejenigen, die (unter anderem) das Spiel des Torwarts für Laien beschrieben und hierzu Bilder auswählten, als auch diejenigen, die diese Bilder produzierten, hatten schon einmal als Zuschauer oder Aktive einen Torwart die beschriebene Körperhaltung beim Fangen des Balles einnehmen sehen. Bildproduzenten und diejenigen, die diese Bilder auswählten, reproduzierten also den Umgangskörper des Torwarts und verfügten, als Kenner des Fußballspiels durch Teilnahme oder Anschauung, ebenfalls über einen solchen Umgangskörper in Bezug auf dessen Speicherfunktion. In anderen Worten: Da sie ‚wussten‘, wie ein Torwart seinen Körper bewegen muss, wussten sie gleichzeitig, welche Form der Visualisierung einem ‚authentischen‘ Torwart beim Fangen eines Balles entsprach. Abbildungen wie die des Torwarts zeigen, dass sich praktikspezifisches Körperwissen nicht nur in den Körper der Akteure einschreiben konnte, sondern zugleich visuell reproduziert wurde. Wurde der zu behelnde Rezipient der Praxisanleitung durch Komposition und Perspektive adressiert, so gerieten die Bildproduzenten gewissermaßen selbst ins Bild. Ihr praktisches Wissen über spezifische Körpertechniken verdichtete sich figürlich, so dass es zumindest denkbar ist, dass in solchen Abbildungen ‚reale‘ bewegte Körper und ihre abstrahierte Visualisierung verschmolzen. Solche – zugegebenermaßen hier nur angedeuteten – Überlegungen könnten es Historiker_innen ermöglichen, sich auf Grundlage eines Bildquellenkorpus historischen Praktiken sehr viel mehr zu ‚näher‘, als es Untersuchungen auf rein textuellen Korpora können.

54 Gebauer, Gunter: Wittgensteins anthropologisches Denken, München 2009, S. 95.

55 Alkemeyer, Subjektivierung in sozialen Praktiken, S. 53.

56 Vgl.: Gebauer, Wittgenstein, S. 95-101.

57 Heineken und Schnell entnahmen einige Bilder englischen Sportzeitschriften und Faber dankte in seinem Vorwort Tom Dutton und H. Borck für die Produktion der Bilder. Dutton und Borck waren beide aktive Fußballer. Einzig die Herkunft der Bilder aus dem Text von Eberbachs ist unklar.

Zusammenfassend kann ich an dieser Stelle folgendes festhalten: Bildquellen geben Hinweise auf ‚körpertechnische Blaupausen‘ einer Praxis, sie zeigen an, wie sich die Produzenten der Bilder und ihre Auftraggeber die Visualisierung einer Körpertechnik vorstellten. Ferner verweisen sie auf das Praxiswissen von Experten. Schließlich gibt ein rezeptionsästhetischer Zugang zu solchen Bildquellen Aufschluss darüber, wie ihre Rezipienten auf eine bestimmte Weise rekrutiert wurden. Im folgenden Abschnitt werde ich zeigen, wie eine Visualisierung des Umgangskörpers in Bewegung Gegenstand einer visuellen Didaktisierung einer Körperpraktik wie auch Gegenstand einer visuellen Kritik am Fußballerkörper wurde.

Fußball als Anschauungssache: Der ‚Rückstoss über den Kopf‘

Dass Fußball nicht nur als Sache der Anschauung Eingang in Bildquellen fand, sondern auch als Anschauungssache Gegenstand der Kritik werden konnte, möchte ich im Folgenden ausführen. In dem eingangs zitierten Aufsatz Möllers verwies dieser explizit auf die wohl bekannteste Schmähchrift zum Fußball, nämlich Karl Plancks *Fußlümmelei*⁵⁸ von 1898. Im Folgenden werde ich das ursprüngliche Foto sowie die auf Grundlage dieses Fotos erstellte Karikatur auf dem Titelblatt der *Fußlümmelei* näher beschreiben, um zu zeigen, wie die Darstellung einer Körpertechnik zu einer visuellen Kritik einer Praktik wurde.

Möller irrte in der Herkunft des Fotos, welches als Vorlage für die Karikatur diente. Dieses war nicht ursprünglich in Schnells *Handbuch der Ballspiele*, sondern bereits vier Jahre zuvor in dessen Artikel in der *Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel* erschienen. In diesem Aufsatz beschäftigte sich Schnell mit den *Spielregeln des Technischen Ausschusses*.⁵⁹ Geradezu paradigmatisch für das bisher Gesagte formulierte Schnell in diesem kurzen Aufsatz:

„Ein Spiel aus Büchern zu lernen hat seine Schwierigkeiten, selbst wenn es auf's Genaueste beschrieben ist. Gelegenheit, es von guten Spielern spielen zu sehen, hat aber nicht jeder. Da tritt das Bild in sein Recht. Durch die Photographie können wichtige Augenblicke, häufig wiederkehrende Thätigkeiten und Kunstgriffe festgehalten werden, die mit ihrer Hülfe leichter verstanden werden als durch alle Worte.“⁶⁰

58 Planck, Karl: *Fußlümmelei. Über Stauchballspiel und englische Krankheit*, Nachdr. d. Ausgabe Stuttgart 1898, Münster 1982.

59 Schnell, Hermann: *Zu den Spielregeln des technischen Ausschusses*, in: *Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel*, 1896, S. 114-115.

60 Schnell, *Spielregeln*, S. 114.



Abbildung 7: 'Rückstoss über den Kopf' (aus: Schnell 1896, S. 115)



Abbildung 8: Titelblatt 'Fusslümmelei' (aus: Planck 1898)

Zu diesem Zweck hatte Schnell Fotografien anfertigen lassen, von denen er diesem Aufsatz zwei beigab. Abb. 7 sollte eine visuelle Erläuterung zum Zurückstoßen des Balles „rückwärts über [...] den Kopf hinweg“⁶¹ geben. Das Foto zeigt einen männlichen Jugendlichen in einer Profilansicht. Der abgebildete Jugendliche steht auf seinem linken Bein, während sich das rechte hoch in der Luft, mit der Fußspitze fast auf

61 Ebd., S. 115.

Kinnhöhe befindet. Sein Rücken ist leicht gebeugt und beide Arme weisen fast parallel zum linken, leicht gebeugten Standbein nach unten. Die Kleidung des Jugendlichen (weiße Hose, weißes Oberteil, Gürtel) macht es wahrscheinlich, dass er Mitglied eines Turnvereins war. Im Bildhintergrund sind zwei weitere, vermutlich junge weibliche Personen sowie ein Baum zu sehen. Vermutlich unbeabsichtigt explizierte dieses Foto die geschlechtliche Dimension des Fußballs. Mädchen, für die der Fußball als „*natürlich* nicht geeignet“⁶² galt, schauen einem Jungen beim Spiel zu; teilnehmen dürfen sie keinesfalls.

Zwei Jahre nach seinem ersten Erscheinen tauchte dieses Foto als Karikatur auf dem Titelblatt der *Fußlümmelei* wieder auf (Abb. 8). Im Text polemisierte Planck in sehr drastischen Worten gegen den Fußball, welchen er als indikativ für die „verfluchte deutsche Fremdsucht“ und mithin fehlendes nationales Bewusstsein erachtete. Neben nationalistischen, deutschtümelnden Passagen enthält die Polemik eine explizite Sorge um den Körper, welche Planck durch Unfallstatistiken aus England zu erhärten versuchte. Aus diesen Statistiken gehe hervor, so Planck, dass „die Wahrscheinlichkeit eines Unglücks beim Fußball 18mal größer, als wenn man reitet, und 20mal größer, als wenn man ‚Gymnastik‘ treibt“ sei.⁶³ Dieser Rückgriff auf englische und/oder amerikanische Unfallstatistiken zu Fußballspielen war in der Zeit vor 1900 ein sehr gängiges Modell Gegenargumente zum Fußball zu entwickeln.⁶⁴

Die Sorge um eine Gefährdung des Körpers durch den Fußball reichte allerdings tiefer: Es ging nicht nur um dessen physische, sondern auch seine psychische, geistige Unversehrtheit. Sowohl in den harmonistisch-philanthropischen Vorstellungen, die das Körperbild des Turnens – vor allem des Turnens nach Adolf Spieß⁶⁵ – figurierten, als auch in den prominenten physiologischen Wissensordnungen der Jahrhundertwende, galten Körper und Geist, Physis und Psyche, als quasi-symbiotische Einheit. Allgemein lässt sich eine „Tendenz“ verzeichnen,

62 Kohlrausch, E.: *Bewegungsspiele*, Leipzig 1899, S. 25, Hervorh., J.E. Vgl. ferner: Raydt, Hermann: *Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper. Englische Schulbilder in deutschem Rahmen*, Hannover 1889, S. 239; Trapp, Eduard / Pinzke, Hermann: *Das Bewegungsspiel. Seine geschichtliche Entwicklung, sein Wert und seine methodische Behandlung, nebst einer Sammlung von über 200 ausgewählten Spielen und 25 Abzählreimen. Auf Grund und im Sinne des Ministerial-Reskripts vom 27. Oktober 1882*, 6., verm. Aufl., Langensalza 1897, S. 22f.

63 Vgl.: Planck, *Fußlümmelei*, S. 18f., Zitate: S. 19.

64 Vgl. u.a.: Nußhag, Friedrich: *Ausartungen des Fußballspiels*, in: *DTZ* 39, 1894, S. 302-303; D.: *Die Fussball Saison*, in: *Sport im Bild* 1, 1895, S. 254; o.A.: *Ueber den Fussballsport in Deutschland*, in: *Der Fussball* 2, 1895, Nr. 19, S. 148.

65 Vgl. v.a. die Einleitung zu dem ersten Band seiner vierbändigen *Lehre der Turnkunst*: Spieß, Adolf: *Lehre der Turnkunst. Erster Theil: Die Freiübungen*, 1874, 2. Aufl., S. 3-8.

„das Psychologische mit dem Physischen gleichzusetzen und den Körper als den Ort ausfindig zu machen, wo gesellschaftliche Deformationen und Verrückungen am leichtesten beobachtet werden können“,⁶⁶ wie es Anson Rabinbach formuliert.

Im Falle der Polemik Plancks wird dieses symbiotische Körper-Geist-Konzept an seinen Ausführungen zum Tritt gegen den Ball deutlich. Der „Hundtritt“ gegen den Ball, so Planck, sei an sich gemein. „Ein ‚Objekt‘ dagegen ist überhaupt nie so gemein, daß es eine solche Behandlung verdiente, und die Gemeinheit bleibt schließlich am ‚behandelnden, ‚Subjekt‘ hängen.“ In diesem Duktus fuhr er kurz darauf fort: „Ich habe [...] das Gefühl, daß die spielförmige, erzieherisch planmäßige Schulung des Hundtritts nicht nur einen schlechten Geschmack verrate, sondern auch schließlich verrohen müsse“.⁶⁷ Dass diese Ausführungen durchaus anschlussfähig waren, zeigt ein Artikel Johannes Vollerts, der seine Leseindrücke wie folgt zusammenfasste: „Das ‚Stauen des Balles‘, der ‚Hundtritt‘, die Hauptbewegung in diesem Spiel, ist grundhäßlich, dabei aber auch, weil Zeichen der größten Geringschätzung, gewissermaßen unanständig.“⁶⁸

Die zeitgenössische Kritik am Fußball, die in ihrer polemischen Zuspitzung am Beispiel der *Fußlümmelei* deutlich wird, bezog sich nicht nur darauf, dass Fußball und/oder Sport „fremde Geselle[n]“⁶⁹ oder „fremde Pflanze[n]“⁷⁰ seien, die schlicht und einfach nicht nach Deutschland gehörten. Obwohl auch dieser Topos immer wieder im Sprechen über den Fußball auftauchte, war er, wie an der Sorge um den Körper deutlich geworden ist, keineswegs der einzige Grund, warum das Fußballspiel zeitgenössisch teilweise harsch kritisiert wurde. Die praktische Gefährdung des ‚ganzen Menschen‘, das heißt seiner Physis *und* seiner Psyche war ein mindestens ebenso wichtiger Kritikpunkt; und dieser Aspekt wurde durch das Titelbild der *Fußlümmelei* visuell transponiert.

Die Karikatur wich in mindestens zwei Punkten von ihrer Vorlage ab – und diese Abweichungen, so meine These, waren wichtig um den Rezipienten die gefährliche, negative Seite, gleichsam vor Augen zu

66 Rabinbach, Anson: *Motor Mensch. Kraft, Ermüdung und die Ursprünge der Moderne*, Wien 2001, S. 33.

67 Planck, *Fußlümmelei*, S. 7.

68 Vollert, Johannes: Ich bin bekehrt, in: *Zeitschrift für Volks- und Jugendspiele* 7, 1898, S. 75f.

69 Schröer, Heinrich: Eine neue Aufgabe der Deutschen Turnerschaft, in: *Deutsche Turnzeitung* 38, 1894, S. 525-526, Zitat: S. 525.

70 Partsch, Carl: Ueber Turnen und Sport. Ansprache an die Siege in den turnerischen Wettkämpfen auf dem Kreisturnfeste des II. deutschen Turnkreises zu Hirschberg, in: Beilage zu Nr. 40 der DTZ 32, 1887, o.S.

führen'. Die erste Abweichung bezieht sich auf Ergänzungen, die die karikierte Figur als Fußballer erkenntlich machen und vereindeutigen sollten. Während auf dem Foto kein Ball zu sehen war, wurde dieses zentrale Artefakt des Fußballs der Karikatur beigegeben. Die zweite Abweichung, die leichte Verschiebung der Perspektive, trug ebenfalls zur Vereindeutigung bei. Während das Foto den Fußballspieler in einer Profilansicht abbildet, ist die Karikatur im Halbprofil gezeichnet. Dies erlaubte es die Schuhe des karikierten Typus von unten zu zeigen. Auf diese Weise konnte dem Betrachter deutlich gemacht werden, dass die Figur Fußballschuhe trägt, wie an den Stollen erkennbar wird. Fußball und Fußballschuhe verdichteten sich zu visuellen Hinweisen darauf, dass die abgebildete Figur ein Fußballer sein sollte.

Die leicht veränderte Perspektive trug ferner dazu bei, die Kritik am Fußball visuell zu verstärken. Im Gegensatz zum Foto ist ein Blick in das Gesicht und auf den Oberkörper des Fußballers möglich. Der Rücken gebeugt und auf einem Bein stehend, stand dieser in einem deutlichen Gegensatz zu dem von Turnern idealisierten Körperbild (siehe Abb. 9). Exemplarisch lässt sich dies an Friedrich Röschs *Bilder vom Turnen* sehen, welches im Folgenden als Kontrastfolie zur Karikatur dienen wird, um die unterschiedlichen Körperbilder zu verdeutlichen.⁷¹ Erstens hat der Turner in Abb. 9 einen festen Stand mit einem weiten Ausfallschritt eingenommen. Im Gegensatz dazu hat der karikierte Fußballer, darauf weist Planck im Text explizit hin, keinen solchen festen Stand. Im Gegenteil: „Noch ein Tupf mit dem kleinen Finger der Linken, und das prächtige Gebilde stürzt rücklings zu Boden“.⁷² Zweitens zeigt die Fotografie des Turners eine absolut gerade Körperhaltung. Dieser Eindruck wird durch den fast parallel zum Körper gehaltenen Stab noch verstärkt. Ganz anders der Fußballer, dessen Körperhaltung Planck wie folgt beschreibt: „Das Einsinken des Standbeins ins Knie, die Wölbung des Schnitzbuckels [Mundart für: deformierter Rücken], das tierische Vorstrecken des Kinns erniedrigt den Menschen zum Affen, selbst wenn die Haltung nicht den Grad abstoßender Häßlichkeit erreicht, den uns unser Titelbild versinnbildlicht.“⁷³ Die Karikatur des Fußballers bildete also einen maximalen Kontrast zu dem von den Turnern vertretenen Körperideal.

71 Vgl.: Rösch, Friedrich: Die grundlegenden Übungen des deutschen Turnens in 76 Bildern, Karlsruhe 1910. Vgl. für ganz ähnliche visuelle Darstellungen, die allerdings für eine Reproduktion allesamt nicht gut genug sind, u.a.: Muster-Uebungsgruppen in: Der Turner. Illustrierte Zeitschrift für das Vereinsturnen 9, 1894, S. 384-389; Festzeitung für das neunte deutsche Turnfest in Hamburg, Nr. 2, 1898, S. 10f.

72 Planck, Fußlümmelei, S. 7.

73 Ebd.

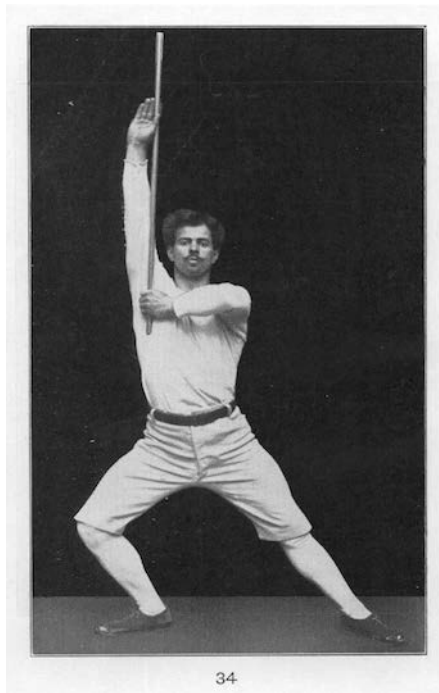


Abbildung 9: Körperideal des Turnens (aus: Rösch 1910, Nr. 34)

Allerdings, und darauf macht die vorangegangene Passage ebenfalls aufmerksam, ging es Planck nicht nur um die Körperhaltung, sondern auch um das Gesicht. Erst durch die veränderte Perspektive – vom Profil zum Halbprofil – war ein Blick in das Gesicht des Fußballers möglich geworden. Planck selbst verwies lediglich auf das vorgestreckte Kinn, aber in den zeitgenössischen physiognomischen, bio- und anthropometrischen Wissensordnungen wäre mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit auf die Stirn und die Augen des karikierten Fußballers hingewiesen worden. Ein hinreichend umfangreicher Exkurs in die spezifische Bildhaftigkeit dieser quantifizierenden und qualifizierenden Vermessungstechniken des Menschen würde allerdings zu weit führen.⁷⁴ Die Karikatur eines Fußballers, die das Titelbild der bekanntesten Schmähschrift des Fußballs zierte, so lässt sich an dieser Stelle festhalten, war in Körperhaltung und Physiognomie betont anormal gestaltet. Um als anormaler Fußballertypus erkennbar zu werden, war es offenbar notwendig, eine perspektivische Verschiebung vorzunehmen, damit der Betrachter visuelle Hinweise darauf erhalten konnte, dass es sich um einen Fußballer handelte, und ferner in das Gesicht des Fußballertypus blicken und dessen ‚äffisches Wesen‘ erkennen zu können.

74 Vgl. hierzu: Becker, Peter: *Verderbnis und Entartung. Eine Geschichte der Kriminologie des 19. Jahrhunderts als Diskurs und Praxis*, Göttingen 2002, v.a.: S. 294ff.; Ders.: *Physiognomie aus kriminologischer Sicht. Von Lavater und Lichtenberg bis Lombroso und A. Baer*, in: Theile, Gert (Hg.): *Anthropometrie. Zur Vorgeschichte des Menschen nach Maß*, München 2005, S. 93-124.

Ungeachtet der negativen Adaption des Fotos aus der *Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel* griff Hermann Schnell in seinem *Handbuch der Ballspiele* im Kapitel ‚Vom Stoßen‘ wiederum auf dieses Foto zurück. Neben je einem Foto aus der *Illustrated Sporting and Dramatic News* und der *Badminton Library*, auf welchen das „Anhalten des Balles“ respektive der „Stoß auf einen fliegenden Ball“ visuell dargestellt wurden, stand der „Stoß rückwärts über den Kopf“ im Kontext einer didaktischen Passage zu verschiedenen ‚Stoßarten‘. Ohne unmittelbar Bezug auf das Foto zu nehmen, schlug Schnell unter anderem vor, dass ein „einzelner Spieler [...] den Stoß rückwärts über den Kopf“ üben möge.⁷⁵

Die Zirkulation des bisher beschriebenen Bildes zeigt, dass dieselbe Körperhaltung sowohl in didaktischer Absicht als auch im Zusammenhang von harscher Kritik verwendet werden konnte. Was dem einen als völlig ‚normale‘ Momentaufnahme einer Körpertechnik galt, stellte für den anderen *das* Epitome der negativen Auswirkungen der Praktik auf den Akteur dar.

Sehen und gesehen werden

Ist der Fußballer nun im Bilde? In zwei Analysekomplexen habe ich mich an einer Antwort auf diese Frage versucht. Fußball war zum einen Sache der Anschauung. Mittels rezeptionsästhetischer Überlegungen wurde deutlich, dass und wie die Bilder durch ihre kompositorischen Aspekte den Betrachter unmittelbar in eine bestimmte Situation des Fußballspiels eintauchen ließen. Der Fußballer, der sich mit dem Spiel durch Lektüre der praktischen Texte und Anschauung der Bilder auseinandersetzte, wurde somit ‚ins Bild gesetzt‘. Gleichzeitig waren auch die Bild- und Praxisanleitungsproduzenten *als* Fußballkenner und -köpfer im Bild. Ein großer Teil der Bilder und Texte stammte von Praktikern, d.h. Akteuren, die über ein gewisses praktisches Wissen verfügten. Über eine genaue Analyse der nicht textuell oder bildhaft explizierten, aber ständig reproduzierten Körperhaltung des Torwarts, konnte dem durch diese Bilder aufscheinenden Umgangskörper und dem schweigenden Wissen über den Umgang mit diesem Körper auf die Spur gekommen werden. Der Fußballer geriet also durch die kompositorischen Eigenschaften der Bilder ‚ins Spiel‘ und war gleichzeitig in Form von fußballrelevanten Wissensbeständen über bestimmte Körpertechniken im Bild enthalten.

Fußball war aber nicht nur eine Sache der Anschauung, sondern auch eine Anschauungssache. Je nach Position konnte er irgendwo auf einem

⁷⁵ Vgl. Schnell, *Handbuch*, S. 94, Zitat; Ebd.

Spektrum zwischen positiv und negativ eingeschätzt werden. Diese Einschätzungen sind auch in Form von Bildquellen analysierbar. Auf dem Foto Schnells war der Fußballer (auch) als Motiv im Bild. Die Intention Schnells war es, den ‚Rückstoß über den Kopf‘ mittels dieser Fotografie als übliche Körpertechnik des Fußballs zu zeigen. Da die Fotografie in einer Zeitschrift abgedruckt wurde, die sich primär an Lehrer und Turnlehrer richtete, ist es wahrscheinlich, dass Schnell auch – vielleicht sogar vor allem – die Normalität dieser Körpertechnik illustrieren wollte. In jedem Falle wurde der so ins Bild gesetzte Fußballer zum Gegenstand einer der harschesten Kritiken am Fußballspiel. Die Visualisierung des fußballerischen Umgangskörpers konnte Fußballkritikern und solchen die es werden sollten, die negativen Auswirkungen der Praxis buchstäblich ‚vor Augen führen‘. Zu diesem Zweck schien es aber offenbar notwendig, gewisse perspektivische und kompositorische Veränderungen vorzunehmen. Diese Veränderungen setzten wiederum einen Fußballer ins Bild: Sie visualisierten die vermeintlich degenerierenden, unturnerischen und in jedem Fall gefährlichen Facetten eines durch den Fußball in Bewegung versetzten Körpers.

Für historiographische Arbeiten, die sich mit dem Körper in Bewegung auseinandersetzen, bieten Bildquellen nicht nur ein hilfreiches, sondern geradezu unerlässliches, eigenständiges Quellenkorpus. Nur durch die Analyse von Bildern kann es gelingen, die *Erzeugung*, *Reproduktion* und gleichzeitig aus praktischen, teils schweigenden Wissensbeständen gespeiste *Produktion* von Umgangskörpern einer Praxis nachzuvollziehen sowie die Zirkulation solcher Umgangskörper genauer in den Blick zu nehmen.

Jörn Eiben, Kontakt: <http://www.uni-oldenburg.de/graduierntenkolleg-selbstbildungen/joern-esch/>, studierte Englisch und Geschichte (Staatsexamen) an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Er ist seit September 2011 Promotionsstipendiat der Hans-Böckler-Stiftung und seit Oktober 2011 Kollegiat des DFG-Graduiertenkollegs 1608/1 „Selbst-Bildungen. Praktiken der Subjektivierung in historischer und interdisziplinärer Perspektive“. Zu seinen Forschungsinteressen zählen Geschichte des 19./20. Jahrhunderts, Körpergeschichte, Diskursanalyse, Subjekt- und Bildtheorien. Aus dem Kontext seiner Forschungen zum „Subjekt des Fußballs“ ist bisher ein Aufsatz zur „Geschichte des deutschen Fußballs zwischen Region und Nation“ (in: Westfälische Forschungen 63, 2013, S. 57-75) hervorgegangen sowie ein Artikel über die „Geschichte des Fußballs in England“ (<http://ffw.denkraeume-ev.de/1-08/esch/index.html>).